

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 37

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einsame Dame sucht ...

Vor mir liegt mein Leibblatt mit einer ganzen Seite Heirats- und Bekanntschaftsinseraten. Ich lese: gemeinsam statt einsam ... Einsame Dame sucht ... Herr, des Alleinseins müde, wünscht ... und allesamt sind es gutaussiehende, gepflegte, pflichtbewusste, vielseitig interessierte, charmante, junggelebene Erscheinungen, die trotz bitterer Erfahrungen immer noch an das Schöne und Edle im Leben glauben und nur darauf warten, einen Partner zärtlich zu umsorgen und ihn nach Noten zu verwöhnen.

Fasziniert lese ich die ganze Seite von oben nach unten durch und komme zwangsläufig zum Schluss, dass alle hilfreichen, edlen und guten Menschen allein stehend sind oder sonst irgendwie vergebene sein müssen. Und alle die andern, die man täglich im Tram und auf der Strasse antrifft, die garstigen, egoistischen, rechthaberischen, unausstehlichen verheirateten?

Eigentlich ein traurig stimmendes Kapitel. Jedoch werde ich das seltsame Gefühl nicht los, all die Inserate könnten nicht der ganzen Wahrheit entsprechen. Dies wiederum ist eher unüberlegt und kurzsichtig, denn beim ersten Treffen und Sich-Kennen-Lernen muss sich unweigerlich

herausstellen, wes Geistes Kind man ist, die Enttäuschung muss offenbar werden, die Illusion sich in Luft auflösen, und es wäre – ausser Spesen nichts gewesen.

Der Einsame bleibt einsam, die Unglückliche unglücklich.

Ich frage mich, ob man dem nicht mit ein wenig mehr Wahrheitsliebe abhelfen könnte?

In meinem Fall würde ein Inserat ungefähr so lauten: Ältere, ergraute Selbstinsenerantin, Brillenträgerin, schwerhörig (kann aber noch weidli laufen), mittelmässige, jedoch unentwegte Klavierspielerin, putzt und kocht nicht gern, lässt sich aber gerne zum Essen ausführen, lach- und schwatzhaft, zu Übertreibung und Verschwendung neigend, fahrlässig, unordentlich und faul, hagere, blasse Erscheinung.

So, das entspräche so annähernd der Wahrheit. Nun wollen wir mal schauen, wer sich da alles meldet.

Aha, apropos Bewerber: Es mögen sich bitte nur hochgewachsene, gebildete, grosszügige, liebe und vornehme Herren melden, die gewillt sind, ihrer Partnerin stundenlang zuzuhören, auf sie einzugehen, ihr u.a. das Morgenessen ans Bett zu bringen – kurz – sie auf Händen zu tragen.

Es muss aufregend und spannend sein, all die Briefe zu öffnen, die Spreu vom Weizen zu trennen. Eines jedoch ist sicher: Illusionen macht sich hier bestimmt niemand.

Suzanne Geiger

Ersparnis im Eimer

Frau Bamert ist zerstreut. Sie vergisst, Brot zu kaufen oder zum Zahnarzt zu gehen, wenn sie nicht alles und jedes im Kalender (einer in der Küche, einer in der Handtasche) sowie auf diversen, an strategisch wichtigen Orten platzierten Zetteln notiert. Nur vergisst sie manchmal, die Notizen zu lesen. Oder sie wird abgelenkt. So ein Leben ist aufregend und kräfteverschleissend.

Ausserdem ist Frau Bamert sparsam. Als treue Kundin der Städtischen Verkehrsbetriebe besitzt sie ein Monatsabonnement. – Im Juli machte sie drei Wochen Ferien. Für die eine Woche verzichtete sie auf die Monatskarte und kaufte statt dessen eine Mehrfelderkarte, die vor jedem Fahrtantritt entwertet werden muss.

Aber wie sich erinnern, dass man vor jedem Einsteigen bei dem blauen Kasten vorbei muss,

um die Karte zu stempeln? Weil sie sich nur allzugut kannte, bereitete Frau Bamert eine Grossaktion vor. Zu Hause und am Arbeitsplatz machten grosse Plakate auf die zeitweilige «Stempelpflicht» aufmerksam: «Haben Sie einen gültigen Fahrausweis?»

Am Ende der Woche war sie entnervt und gestresst. Erleichtert löste sie die Monatskarte für den am nächsten Tag beginnenden August. Entspannt stieg sie in das gerade anfahrende Tram ein. Als die Türen zischend zungen, bemerkte sie mit Entsetzen: «Ich habe nicht gestempelt!» Verzweifelt drückte sie an den Türknöpfen, vergebens, die Türen waren schon verriegelt. Und, wie es nicht anders zu erwarten war, schon nahte das Verhängnis in Form von zwei Kontrolleuren, die den Wagen systematisch in die Zange nahmen. Wie eine Maus in der Falle wartete sie hilflos auf den tödlichen Streich.

Nächstes Jahr kauft Frau Bamert eine Monatskarte auch für den Ferienmonat. Im Endeffekt wird es billiger.

Pirkko Laubacher

Befragungsfälle

Es gehört sicher zu den Vorteilen unserer Zeit, dass man nicht mehr in einem ungeliebten Beruf ausharren muss; heute gibt es zahllose neue, faszinierende Möglichkeiten, sein Brot zu verdienen, wie ein Blick in jeden Stellenanzeiger bestätigt:

Da wird ein Vollblut-Verkäufer gesucht, eine dynamische Persönlichkeit, die sich wahrscheinlich in Sachen Blut gut auszukennen hat, die dünnes Blut von dickem unterscheiden kann, heisses mit Vorsicht und blaues mit der nötigen Delikatesse behandelt. Mich reizt jedoch der Posten eines Fassadenkosmetikers mehr, auf alle Fälle mehr als derjenige eines Kompostberaters. Fassaden hätte ich schon immer gerne verändert; nur traue ich es mir nicht ganz zu, einer Graströcknungsanstalt barocke Züge zu verleihen oder ein AKW in eine mittelalterliche Burg zu verwandeln.

Nach Abwägen aller Gegebenheiten habe ich mich schliesslich für den Beruf einer Befragerin entschlossen. Angenehme Stimme und tadellose Manieren waren die einzigen Voraussetzungen, und bereits hat man mir einen ersten Befragungsfall anvertraut, einen ganz einfachen selbstverständlich. Es ging darum abzuklären, wie eine bestimmte Anzahl Frauen und Männer die Zeitung liest; von vorne nach hinten oder umgekehrt. Die Frage ist von ausschlaggebender Bedeutung, damit Inserate optimal platziert werden können. Es hat sich nämlich gezeigt, dass 67 Prozent der Frauen die Zeitung «gelegentlich/häufig» zuerst hinten aufschlagen, so dass Inserate von Mode, Möbeln und Kosmetika auf der zweitletzten Seite im oberen Drittel am wirkungsvollsten sind, während Autos, Werkzeuge und Sportartikel für 79 Prozent der Männer, die die Zeitung «meistens/immer» vorne zu lesen

beginnen, auf die erste Innenseite gehören.

Der zweite Befragungsfall, immer noch als Fingerübung gedacht, sollte die Joghurt-Essgewohnheiten der hiesigen Bevölkerung erforschen. Das Resultat hat alle Erwartungen übertroffen, indem Joghurtessen geradezu als sekundäres weibliches Geschlechtsmerkmal angesehen werden kann. 83 Prozent der befragten Frauen essen «häufig/täglich» Joghurt, während nur 17 Prozent der männlichen Befragten «gelegentlich/unregelmässig» Joghurt zu sich nehmen.

Nach diesen leichten Anfängerarbeiten gab man mir Anspruchsvolleres, ja sogar Schwieriges.

Da ging es zum Beispiel um die Reinhaltung der Luft; wobei Reinhaltung an und für sich schon ein Widerspruch ist, denn die Luft ist natürlich alles andere als rein. Wahrscheinlich aus diesem Grund wollte man von einer repräsentativen Bevölkerungsgruppe wissen, wie sie sich zu einer Herabsetzung der Schadstoff-Grenzwerte stelle. Verminderte Schwellenwerte hätten den Vorteil, dass die Luft wieder reiner wäre, die Krankheiten der Atemwege andere Ursachen hätten und dass möglicherweise sogar der Wald für gesund erklärt werden könnte. Die Fragestellung allerdings wurde von 76 Prozent der Probanden nicht ernst genommen, sondern als «absurd, skurril oder unreal» abgetan, womit das Resultat, wenn nicht alles täuscht, unbrauchbar geworden ist.

Meine jüngste Arbeit befasst sich mit faszinierenden Zukunftsfragen. Es ist wirklich erstaunlich, dass immerhin 37 Prozent der Testpersonen auch im Jahr 2000 Leben auf diesem Planeten noch für möglich halten; 19 Prozent zweifeln ernsthaft daran; 44 Prozent haben über diese doch sehr grundsätzliche Frage keine Meinung. Sollten die 37 Prozent recht behalten, dürfte mein Arbeitsplatz vorläufig gesichert sein.

Ingeborg Rotach

Wer wissen will, wie im Bundeshaus die Stimmung vor der Abstimmung ist, weiss es am schnellsten mit TELETEXT.

Seite 101 ff.

TELETEXT
Schnell das Wichtigste in Kürze.